



2/1

Montessori
MONTESSORI
GESAMMELTE WERKE

Anthropologische Schriften

Frühe anthropologische Schriften 1903–1906

HERDER



Maria Montessori
Gesammelte Werke

Band 2.1

Maria Montessori – Gesammelte Werke

Herausgegeben von Harald Ludwig

in Zusammenarbeit mit

Christian Fischer, Michael Klein-Landeck und Volker Ladenthin

in Verbindung mit der Association Montessori Internationale (AMI)

Band 2.1

Anthropologische Schriften I

Frühe anthropologische Werke 1903–1906

Maria Montessori

Anthropologische Schriften I

Frühe anthropologische Werke
1903–1906

Herausgegeben, eingeleitet, übersetzt
und textkritisch bearbeitet
von Harald Ludwig

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Folgenden Organisationen und Personen danken wir für ihre Unterstützung der Drucklegung dieses Bandes: Deutsche Montessori-Vereinigung e.V.; Deutsche Montessori-Gesellschaft e.V.; Heilpädagogische Vereinigung e.V.; Stiftung Montessori-Pädagogik – Reformpädagogik – Wissenschaft; Prof. Dr. Hildegard Holtstiege.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

© Montessori-Pierson Publishing Company



Das AMI-Logo ist eine eingetragene Marke der
Association Montessori Internationale.

Inhalt und Übersetzung dieser Ausgabe wurden von der Association Montessori
Internationale (AMI) zugelassen.

Umschlaggestaltung: Reckels & Schneider-Reckels, Wiesbaden
Umschlagfoto: © Association Montessori Internationale

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-451-32511-3
ISBN E-Book (PDF) 978-451-81498-3

Inhaltsverzeichnis

Einführung des Herausgebers	VIII
---------------------------------------	------

Maria Montessori
Anthropologische Schriften
Frühe anthropologische Werke 1903–1906

1. Die Pädagogische Anthropologie – Eine Vorlesung für die Philosophiestudenten der Universität Rom (1903)	2
2. Vorankündigung (1904)	29
3. Über die anthropometrischen Merkmale in Bezug zu den intellektuellen Hierarchien bei Schulkindern – Forschungen zur Pädagogischen Anthropologie (1904)	33
I. Aktueller Stand des Problems	36
II. Untersuchungsplan	46
III. Anthropometrie	53
IV. Zusammenfassung	89
V. Bibliographie	91
4. Physische Merkmale der jungen Frauen aus dem Latium (1905)	94
5. Die Bedeutung der regionalen Ethnologie in der pädagogischen Anthropologie (1906)	191
6. Vorlesungen über Pädagogische Anthropologie (1905/1906)	216
6.1 Inhaltsverzeichnis	220
6.2 Einführungsvorlesung	224
6.3 Vorlesungen zur Theorie:	239
I. Gestalt und Typen der Statur	239
II. Variationen der Statur	252
III. Bezug zwischen Volumen und Form des Schädels	266
IV. Gehirn und Gehirnvolumen	275
V. Schädelformen – ethnischer Typus	289

VI. Gesicht	301
VII. Thorax	310
6.4 Vorlesungen zum technischen Vorgehen	320
1. Technische Vorlesung: <i>Die Gestalt</i>	320
Die Statur – Spannweite der Arme – Thorax- umfang – Vitalindex – Lebensindex – Gewicht	
2. Technische Vorlesung: <i>Der Schädel</i>	331
Kopf und Schädel – Kranioskopie – Kranimetrie – Gesicht – Prosoposkopie – Prosopometrie – Persönlicher Fehler	
3. Technische Vorlesung: <i>Statistische Methodologie</i>	351
Mittelwerte – Reihenbildungen	
6.5 Klinische Vorlesungen	365
6.5.1 Fallbeispiel	365
6.5.2 Anamnese	370
6.6 Vorlesungen zur angewandten Pädagogik	386
6.6.1 Fürsorge	386
6.6.2 Besuch der Erziehungsanstalt San Michele: Antworten auf Fragen	389
6.7 Zusammenfassung und abschließende Überlegungen . . .	415

ANHANG I

Ergänzende Texte von Maria Montessori

1. Ernennungsurkunde Maria Montessoris zur Dozentin der Anthropologie an der Universität Rom	422
2. Italienische Übersichten zu Vorlesungen Montessoris im Studienjahr 1905–1906	423
2.1 Gestalt und Typen der Statur (1. Vorlesung)	423
2.2 Variationen der Statur (2. Vorlesung)	424
2.3 Klinische Vorlesungen: Anamnese	425
2.4 Übersichtsschema Montessoris zur gesamten Anthropologie (undatiert)	426
3. Lehrgangsvorträge Montessoris zu anthropologischen Themen	435
3.1 Montessoris erster Ausbildungskurs von 1909	435
3.2 Die Ausbildungskurse von 1910/1911	435
3.3 Der internationale Ausbildungskurs von 1913 in Rom . .	469

3.4	Der Ausbildungskurs 1943/44 in Kodaikanal (Indien) . . .	470
3.4.1	Indices – Größe und Gewicht (20. oder 28. Februar 1944)	471
3.4.2	Körpergröße – Einflüsse der Rasse – Proportionen – »mittlerer Mensch« (1. März 1944)	482
3.4.3	Wachstum des Gehirns, des Schädels, des Gesichts – Zur Bedeutung von Aufzeichnungen (8. März 1944)	494
3.4.4	Kopf, Thorax, Hand, Drüsen (11. März 1944)	506
3.4.5	Phasen des Wachstums (17. März 1944)	517
3.4.6	Wachstum durch aktive Anstrengung (Arbeit) – Soziabilität – altersgemischtes Lernen – Bedeutung der Gruppe – soziales Engagement – Erdkinderplan – Frieden (29. März 1944)	529

ANHANG II

Ergänzende Dokumente eines anderen Autors

1.	Das Kartogramm Ridolfo Livis zur Verteilung des Schädelindex in Italien	546
2.	Das Kartogramm Ridolfo Livis zur Verteilung von Menschen mit blonden Haaren und blauen Augen (tipo biondo) in Italien	547

ANHANG III

Literatur, Sachregister, Personenverzeichnis

A.	Literatur	550
B.	Sachregister	571
C.	Personenverzeichnis	584

Einführung des Herausgebers

»*Wer ist der Mensch? ... Wo kommt er her? ... Wo geht er hin?*« Mit diesen Fragestellungen beginnt Maria Montessori ihre programmatische Vorlesung mit dem Titel »Die Pädagogische Anthropologie«, die sie 1903 vor Philosophiestudierenden an der Universität Rom gehalten hat.¹ Um diese Fragen zu beantworten, bedarf es nach Montessori des Zusammenwirkens verschiedener Wissenschaften mit unterschiedlichen Methoden. Es sind dies einerseits eher erfahrungswissenschaftlich orientierte Wissenschaften wie Biologie, Ethnologie oder Medizin, andererseits aber auch Geschichtswissenschaften – mit besonderer Bedeutung der Prähistorie – sowie Psychologie und Philosophie und nicht zuletzt auch die Theologie. Anthropologie als Wissenschaft vom Menschen und Pädagogik als Wissenschaft von seiner Erziehung und Bildung sind nach Montessori als Integrationswissenschaften zu verstehen.² So heißt es in ihrer Vorlesung von 1903:

»Es ist notwendig, dass eine grundlegende Synthese in der wissenschaftlichen Pädagogik erfolgt zwischen dem *natürlichen* Standpunkt, der die biologische menschliche Personalität beschreibt und dem *moralischen* Standpunkt, welcher stets der Zeit und Bedeutung nach der erste bleibt und der den sozialen Menschen herausbildet und vorbereitet. Die Arbeit bleibt in zwei Felder aufgeteilt, die danach streben, sich im Werk und im Ziel zu vereinen: Gebt den Biologen, was der Biologen ist, und den Philosophen, was der Philosophen ist.³ Aber

¹ Siehe den Text Nr. 1 im vorliegenden Band.

² Die Münsteraner Montessori-Expertin Hildegard Holtstiege hat diesem anthropologischen Ansatz Montessoris, welcher der »Mehrdimensionalität der menschlichen Existenz, die aus verschiedenen Fachrichtungen untersucht werden kann«, entspricht, eine ausführliche systematische Untersuchung gewidmet: *Das Menschenbild bei Maria Montessori – Grundzüge ihrer Anthropologie im Kontext der aktuellen Diskussion*, Freiburg 1999 (Zitat ebd., S. 243).

³ Formulierung in Anlehnung an das Bibelwort: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.« (Mt 22,21).

bemüht euch darum, dass sie ihre jeweilige Arbeit harmonisch vereinen. Denn die Pädagogik muss nicht nur Anschluss finden an jeden modernen Zweig der Erfahrungswissenschaft (*scienza positiva*), sondern sich auch all das aneignen, was die Erfahrung der Menschheit seit den ältesten Zeiten anzusammeln verstanden hat. Man muss auch hier den alten Spruch des Arztes Baglivi⁴ anbringen: »*Neue Erkenntnisse sollte man den alten nicht entgegensetzen, sondern sie mit ihnen dauerhaft verbinden.*«⁵ Das, was der Klinikchef von Rom, Guido Baccelli⁶, uns als seinen Schülern immer wieder ans Herz gelegt hat: *Wir müssen uns immer dafür einsetzen, die Fülle der althergebrachten Erfahrung mit den Erkenntnissen der neuen Wissenschaft zu verbinden.*«⁷

Bereits im Jahr 1899 hatte Montessori die Einrichtung einer Dozentenstelle für Hygiene und Anthropologie am *Regio Istituto Superiore di Magistero Femminile*⁸ angeregt. Im darauf folgenden Jahr wurde diese Lehraufgabe dann vom damaligen Bildungsminister Guido Baccelli ihr selbst übertragen. Montessori hatte diese Stelle bis zum akademischen Jahr 1916/17 inne, wenn sie sich auch mehrfach wegen anderweitiger Verpflichtungen von der damit verbundenen Lehraufgabe freistellen ließ.⁹

1902 hatte sich Montessori darum beworben, auch für die Position eines freien Dozenten (»free lecturer«) in Anthropologie an der Universität Rom zugelassen zu werden. Als schriftliche Qualifikationsaufgabe für die Erlangung dieser Lehrbefugnis wurde ihr 1903 das Thema »Frauen in Latium« zugewiesen.¹⁰ Die Diskussion zu der dazu von ihr vorgeleg-

⁴ Giorgio Baglivi (1668–1707) war ein in Rom wirkender Arzt und medizinischer Forscher armenischer Abstammung. Er schrieb seine mehr als 20 Werke auf Lateinisch.

⁵ Montessori zitiert diesen Leitsatz auf Lateinisch: *Novi veteribus non sunt opponendi, sed perpetuo iungendi foedere.*

⁶ Guido Baccelli (1830–1916) war Professor der Medizin an der Universität Rom und nach 1870 auch Chef der Universitätskliniken. Als Politiker gehörte er zu den führenden Persönlichkeiten der Fortschrittspartei. Obwohl er es war, der als Bildungsminister Montessori das Medizinstudium zunächst verwehrte, arbeitete diese später wiederholt mit ihm zusammen, vor allem bei der Förderung behinderter Kinder.

⁷ Siehe unten S. 10. Hervorhebungen im Text durch Montessori. Vgl. dazu auch GW 3: Erziehung 2011, Kapitel IV, S. 337 ff.

⁸ = »Königliches Höheres Institut für die Lehramtsausbildung von Frauen«.

⁹ Vgl. Trabalzini, Paola: Maria Montessori through the Seasons of the »Method«, The NAMTA Journal, vol. 36, no. 2, Spring 2011, p. 31 f. (im Folgenden zitiert als Trabalzini 2011).

¹⁰ Trabalzini 2011, p. 39, gibt als vollständige Formulierung der Aufgabenstellung an: »Die physischen Merkmale junger Frauen aus der Region Latium, ermittelt aufgrund

ten Untersuchung fand am 8. Juni 1904 statt. Die zugehörige Probevorlesung hielt Montessori am darauf folgenden Tag zum Thema »Vergleichende Kraniologie und Kraniometrie des Menschen und der Primaten – mit Präsentationen«. Damit schloss sie das Zulassungsverfahren für die freie Dozentur – vergleichbar mit dem Habilitationsverfahren und der Zulassung als »Privatdozent(in)« an deutschen Universitäten – erfolgreich ab.¹¹ Ihre schriftliche Habilitationsleistung veröffentlichte Montessori 1905.¹²

Während ihres Zweitstudiums an der Universität Rom¹³ führte Maria Montessori neben ihrer Qualifikationsaufgabe weitere empirisch orientierte Untersuchungen durch, um ihre Bewerbung um die »freie Dozentur« für Anthropologie zu unterstützen. Sie schreibt dazu:

»Zu jener Zeit war ich an der Universität als Philosophiestudentin immatrikuliert und hörte Vorlesungen über Experimentalpsychologie, die damals gerade an den italienischen Universitäten, und zwar in Turin, Rom und Neapel aufgenommen worden waren. Gleichzeitig stellte ich in Grundschulen einige Nachforschungen über pädagogische Anthropologie an und benutzte die Gelegenheit zum Studium der für die Erziehung normaler Kinder gebräuchlichen Methoden und Schuleinrichtungen; dies verhalf mir zu einem Lehrauftrag für pädagogische Anthropologie an der Universität Rom.«¹⁴

In einer »Vorankündigung« in dem Fachorgan *Atti della Società Romana di Antropologia* verweist sie auf zwei diesbezügliche Studien.¹⁵ Es handelt sich um Untersuchungen, die sie an Kindern von neun bis elf Jahren an drei Schulen in Rom durchgeführt hat. Der eine dieser beiden 1904 erschienenen Forschungsberichte trägt den Titel *Über die anthropometrischen Merkmale in Bezug zu den intellektuellen Hierarchien bei Schulkindern – Forschungen zur Pädagogischen Anthropologie*. Er ist im vorliegenden Band enthalten.¹⁶ Der andere behandelt die Problematik des

der Beobachtung von wenigstens einhundert Probanden. – Der Einfluss des Lebensalters auf die physischen Merkmale von Frauen«.

¹¹ Vgl. Trabalzini 2011, Kapitel IV, p. 39.

¹² Siehe unten Text Nr. 4: *Physische Merkmale der jungen Frauen aus dem Latium*. Näheres in der Einführung zu dieser Untersuchung. Siehe unten S. 94 ff.

¹³ Siehe dazu Näheres in der Einführung zu Text Nr. 1. Siehe unten S. 2 ff.

¹⁴ Montessori, GW 1: Entdeckung 2010, S. 39.

¹⁵ Siehe Text Nr. 2, unten S. 29 ff.

¹⁶ Siehe Text Nr. 3, unten S. 33 ff.

Einflusses der Familie auf die Schulleistungen der Kinder: *Der Einfluss der familiären Verhältnisse auf das intellektuelle Niveau der Schüler – Forschungen zur pädagogischen Hygiene und Anthropologie im Bezug zur Erziehung*. Wegen ihres stärker pädagogisch orientierten Charakters ist diese Abhandlung in den Band *Erziehung und Gesellschaft* der Gesammelten Werke aufgenommen worden, in dem kleinere Schriften Montessoris aus den Jahren 1897 bis 1917 zusammengestellt sind.¹⁷

In einer Abhandlung, die 1906 erschienen ist, greift Montessori ebenfalls auf das bei ihren Forschungen zu den Frauen in Latium gewonnene Material zurück, um daran die Wichtigkeit einer auf eine Region bezogenen Ethnologie für die Pädagogik zu erläutern: *Die Bedeutung der regionalen Ethnologie in der pädagogischen Anthropologie*.¹⁸ Sie sieht im Einbezug regionaler menschenkundlicher Faktoren in die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern einen wichtigen Beitrag für deren Qualifizierung für ihre beim individuellen Menschen ansetzende pädagogische Aufgabe und schließt diesen Forschungsbericht mit den Worten:

»Wenn wir von der Pädagogischen Anthropologie als Basis der auf wissenschaftlichen Grundlagen erneuerten Pädagogik sprechen, müssen wir uns also immer die innovative und zivilisierende Leitidee zu Herzen nehmen und durch die Aufnahme der speziellen Kenntnisse der regionalen Ethnologie die allgemeinen anthropologischen Kenntnisse ergänzen.«¹⁹

Einen besonders differenzierten Einblick in die anthropologischen Auffassungen Maria Montessoris als eine wesentliche Grundlage ihrer Pädagogik vermitteln die *Vorlesungen über Pädagogische Anthropologie*, welche die junge Dozentin an der Universität Rom im akademischen Jahr 1905/1906 gehalten hat. Denn auf Empfehlung ihres akademischen Lehrers Giuseppe Sergi war sie im Dezember 1904 damit beauftragt worden, für Studenten der naturwissenschaftlichen und der medizinischen Fakultät am pädagogischen Institut der Universität Rom eine Vorlesung zur Pädagogischen Anthropologie zu halten. Sie übte diese Lehrtätigkeit bis 1908 aus.²⁰ Hierzu gibt es eine Sammlung von bisher unveröffentlichten

¹⁷ Siehe GW 3, Kap. III, Text Nr. 2, S. 219–284.

¹⁸ Siehe Text Nr. 5, unten S. 191 ff.

¹⁹ Siehe unten S. 215.

²⁰ Vgl. Kramer, Rita: *Maria Montessori – Leben und Werk einer großen Frau*, München 1977, S. 95 (im Folgenden zitiert als Kramer 1977).

italienischen Mitschriften, die von einem von Montessori beauftragten Studenten, Benedetto Franceschetti, angefertigt wurde. Ausdrücklich wird vermerkt, dass diese Mitschriften, die zunächst stenografisch erfolgten und dann transkribiert wurden, die einzige von der Lehrenden autorisierte und durchgesehene schriftliche Fassung ihrer Vorlesungen darstellen.²¹ Sie werden im vorliegenden Band daher erstmals vollständig in deutscher Übersetzung veröffentlicht.²²

Diese Mitschriften vermitteln zudem über das Inhaltliche hinaus einen anschaulichen Eindruck vom Wirken Maria Montessoris als Hochschullehrerin und der von ihr dabei angewandten Didaktik. Für letztere ist charakteristisch, dass sie versucht, Theorie und Praxis eng miteinander zu verbinden und dafür jeweils bestimmte Vorlesungszeiten vorsieht: sonntags (!) von 9–10 Uhr für die Theorie, mittwochs von 17–18 Uhr für das zur Thematik der theoretischen Vorlesung am Sonntag passende anthropologische Forschungsverfahren und freitags von 17–18 Uhr für die Anwendung auf konkrete Fälle (»klinischer Teil«). *»Dies ist die erfahrungsbezogene Methode (metodo positivo), die es verdient, nicht nur bekannt zu sein, sondern auch überall angewandt zu werden, wo unterrichtet wird.«*²³ Montessori verband mit ihren Vorlesungen auch Exkursionen und ließ ihre Hörer Fragen formulieren, auf die sie dann zum Teil sehr ausführlich einging. Ein Beispiel dafür ist der Besuch der Erziehungsanstalt San Michele in Rom und die ausführliche Beantwortung

²¹ Spätere Mitschriftensammlungen von Montessoris Vorträgen in ihren seit 1909 durchgeführten Ausbildungskursen tragen im Unterschied zu den frühen Sammlungen vielfach einen den Quellenwert eher etwas einschränkenden Hinweis. So heißt es beispielsweise zur Lehrstunde 8 zur Anthropologie im Ausbildungskurs von 1913: *»Nur zur privaten Verbreitung unter Kursmitgliedern. Diese Version von Dr. Montessoris Vorlesung ist eine Übersetzung des mündlichen Vortrags, der von Fräulein Greenman mitgeschrieben wurde. Dr. Montessori übernimmt keine Verantwortung für mögliche Ungenauigkeiten in der Darstellung ihrer Vorlesung. Denn es war ihr weder möglich, die italienische Wiedergabe zu bearbeiten noch die englische Übersetzung. Die Verbreitung dieser Berichte ist nur zum persönlichen Gebrauch der Kursmitglieder gestattet.«* Siehe dazu Montessori, M.: The 1913 Rome Lectures – First international Training Course, Amsterdam 2013, p. XII. Ähnliche Vorbemerkungen finden sich bei ihren »Kalifornischen Vorträgen« von 1915. Siehe Montessori GW 5: Kalifornische Vorträge, Freiburg 2014, S. XXIII.

²² Lezioni di Antropologia Pedagogica del Prof. Maria Montessori. Raccolte stenograficamente e compilate da Benedetto Franceschetti. Unica edizione autorizzata e riveduta dall'Insegnante. Anno Accademico 1905–906. Lit Sabbadini, Via in Arcone. Siehe unten S. 216 ff.

²³ Siehe unten S. 232.

einiger ihr dabei gestellten Fragen in ihrer Vorlesung am darauf folgenden Tag.²⁴

Eine entsprechende Sammlung von Mitschriften der Vorlesungen Montessoris zur Anthropologie im akademischen Jahr 1906/1907 wurde von demselben Autor angefertigt und ebenfalls von Montessori autorisiert. Diese weisen neben inhaltlichen Parallelen auch Unterschiede zu den Vorlesungen von 1905/1906 auf und bilden die Grundlage für Montessoris Buch »Pädagogische Anthropologie«, das 1910 auf Italienisch²⁵, 1913 auf Englisch²⁶ und 1921 auf Spanisch²⁷ erschien. Dieses Buch wird im Rahmen der Gesammelten Werke als Band 2/2 auf Deutsch veröffentlicht.²⁸

Montessoris Anthropologie weist Parallelen zu den Auffassungen Arnold Gehlens vom Menschen als dem unspezialisierten biologischen Mängelwesen auf, dem als Ausgleich Intelligenz verliehen ist.²⁹ So heißt es etwa in Montessoris Buch von 1910:

»Die menschliche Eigenschaft der *Nacktheit* und des *Mangels* von wirksamen körperlichen Verteidigungsmitteln ist nicht auf den Kopf beschränkt, sondern im ganzen morphologischen Organismus aufzufinden. Der Mensch ist als biologisches Wesen ein Mängelwesen: Er wird nackt geboren und bleibt nackt, ohne jene natürlichen Verteidigungsmittel, welche die Widerstandskraft und das Überleben anderer Arten erklären. Weder das Fell von Säugetieren noch das Gefieder der Vögel noch die knöchernen Panzer der Reptilien oder die

²⁴ Vgl. die »Vorlesungen zur angewandten Pädagogik« in Kapitel 6.6. Siehe unten S. 386 ff.

²⁵ Montessori, M.: *Antropologia Pedagogica*, Milano o. J. (1910).

²⁶ Montessori, M.: *Pedagogical Anthropology*, New York 1913.

²⁷ Montessori, M.: *Antropologia Pedagógica*, Barcelona o. J. (1921).

²⁸ Eine deutsche Übersetzung dieses Werks Montessoris erschien erstmals im Rahmen einer am 8. Februar 2012 von der Universität Bayreuth angenommenen Inauguraldisertation von Angelika Hanisch: *Maria Montessoris Antropologia Pedagogica – Übersetzung und Kommentar*. Diese Schrift wurde für den Band 2/2 der *Gesammelten Werke* vergleichend herangezogen.

²⁹ Siehe Gehlen, Arnold: *Der Mensch. – Seine Natur und seine Stellung in der Welt*, Berlin 1940, 16. Aufl. Wiebelsheim 2014. Allerdings hatte beispielsweise der deutsche Philosoph Johann Gottfried Herder (1744–1803) schon ähnliche Ansichten vertreten. Auch die Auffassungen des Biologen und Anthropologen Adolf Portmann (1897–1982) zeigen Parallelen zu Vorstellungen Montessoris. Siehe Holtstiege, Hildegard: *Das Menschenbild bei Maria Montessori – Grundzüge ihrer Anthropologie im Kontext der aktuellen Diskussion*, Freiburg 1999 (im Folgenden zitiert als Holtstiege 1999).

Schuppen von Fischen schützen dieses Wirbeltier, das sich ganz oben auf die zoologische Leiter stellt. Es hat weder die Muskelkraft oder das Gebiss einer Katze noch die Klauen von Greifvögeln als Eroberungswaffen. Und dennoch verdankt der Mensch, der die Erde eroberte und alle mächtigen biologischen Feinde besiegte, wie alle Lebewesen sein Überleben einem Sieg über die anderen Lebewesen und über die Umwelt. Worin liegt die besondere Kraft dieses kleinen, schwachen Wesens, das der König der Welt geworden ist? Sie liegt im Gehirn. Die Waffe des Siegers ist rein geistig. Es ist die Intelligenz, welche die Kraft der anderen Lebewesen besiegte und es ihm gestattete, die Mittel zu erlangen, um sich der Umwelt anzupassen und diese wiederum sich anzupassen. Die Intelligenz, welche als Waffe ausreichte, um im Kampf um die Existenz den Sieg davonzutragen, ist auch das Mittel, das es ihm gestattet, sich immer mehr der Vollkommenheit zu nähern.«³⁰

Die anthropologischen Auffassungen Maria Montessoris zeigen in mancher Hinsicht eine bemerkenswerte Nähe zu aktuellen anthropologischen Erkenntnissen.³¹ Beispielsweise befasst sie sich in der vierten ihrer Vorlesungen über Pädagogische Anthropologie von 1905/06 mit Fragen des Gehirns und Gehirnvolumens und den Beziehungen zwischen Gehirn und intellektueller Leistungsfähigkeit. Sie behandelt dabei folgende Themen:

»Gehirnvolumen: individuelle Variationen – Gehirnvolumen und intellektuelle Entwicklung als allgemeines biologisches Problem – Beziehungen zwischen der Entwicklung des Gehirns und der intellektuellen Entwicklung beim Menschen. – Wer ist der intelligenteste Mensch? – Einfluss der ökonomischen Verhältnisse auf die Entwicklung des Gehirns – Einfluss der Übung auf die Entwicklung des Gehirns – Einfluss des biologischen Faktors auf die Entwicklung des

³⁰ GW 2/2, S. 221 f. Intelligenz allein reicht für Montessori allerdings zur Kompensation nicht aus. Hinzutreten muss die *Liebe* als ausgleichende Kraft. Siehe z. B. GW 2/1, S. 234 und 237 sowie S. 368, 403 und 520; ferner GW 2/2, S. 38, 162 f., 165, 301, 531. Eine besonders eindrucksvolle Darstellung der alles überragenden Bedeutung der Liebe findet sich in Kapitel 28 von Montessoris anthropologischem Spätwerk »The Absorbent Mind« (1949). Siehe Montessori, M.: Das kreative Kind – Der absorbierende Geist«, Freiburg 1972, S. 259–267 (= GW 17, in Vorb.).

³¹ Siehe im Einzelnen Holtstiege 1999.

Gehirns – Die angebliche Unterlegenheit des weiblichen Gehirns – Wer ist gesellschaftlich gesehen überlegen?«³²

Angesichts solcher Fragestellungen könnte man Montessoris Darlegungen als eine Form früher Hirnforschung bezeichnen, soweit diese damals ohne die technischen Möglichkeiten heutiger Medizin möglich war. Allerdings verweist Montessori auch deutlich auf die Grenzen eines Verständnisses des Menschen lediglich aus der Perspektive der Hirnforschung:

»Ja, aber das Gehirn allein wird doch niemals eine Antwort auf die Frage geben können: *Was ist der Mensch?* Ein einziger Teil kann nicht das Ganze sein, und die Pädagogen müssen den ganzen Menschen erziehen. Die Physiologie des Nervensystems ist, für sich betrachtet, unter pädagogischem Aspekt nicht nur eine Abstraktion, sondern ein Irrtum.«³³

Die Ärztin Montessori hebt zudem einen deutlichen Unterschied zwischen der Perspektive des Arztes und der des Pädagogen beim Studium der Anatomie und Physiologie des Menschen hervor:

»Aber die vorbereitenden Studien zur Anatomie und zur Physiologie des Menschen können bei Ärzten und Pädagogen nicht die gleichen sein. Sie müssen in eine andere Richtung gehen, entsprechend ihrer je verschiedenen Aufgabe. Für den Arzt ist es das genaue Studium der Anatomie und der physiologischen Mechanismen, die ein Leitfaden für die Diagnostik bei der Ermittlung der Krankheit im menschlichen Körper sein sollen. Für den Pädagogen sind es umfangreiche und überblicksartige Untersuchungen der anatomisch-physiologischen Persönlichkeit, die sich an einem psychisch-physischen Gesichtspunkt orientieren. Denn es ist ja nicht seine Aufgabe, eine Krankheit in einem menschlichen Körper festzustellen, sondern mit Hilfe von vergleichenden Untersuchungen das Individuum in seiner Besonderheit zu erfassen. Die Pädagogik soll die soziale Medizin sein, und sie wird oft in der Lage sein müssen, eine Diagnose für kranke Individuen innerhalb des sozialen Korpus der normalen Individuen zu stellen und die Ursachen der Krankheiten herauszufinden und deren Be-

³² Siehe unten S. 275.

³³ Siehe unten S. 21.

handlung anzustreben. Ihr Ansatz ist also nicht anatomisch, wie der ärztliche. Er ist *anthropologisch*.«³⁴

Es geht für den Pädagogen demnach darum, »das Individuum in seinen Besonderheiten zu erfassen«, um es pädagogisch fördern zu können. Montessori verweist dabei auf ihren akademischen Lehrer Giuseppe Sergi, der diese Aufgabe verdienstvollerweise schon früh erkannt habe:

»Unser Lehrmeister Giuseppe Sergi verteidigte seit 1886 mit dem Feuereifer eines Propheten den neuen wissenschaftlichen Grundsatz, den Schüler an den Schulen mit den von der Anthropologie vorgegebenen Methoden zu erforschen. Wie seine wissenschaftlichen Vorgänger gelangte auch er daher dazu, im Forschungsgebiet der Pädagogik an die Stelle allgemeiner Prinzipien oder abstrakter philosophischer Ideen *das menschliche Individuum* in seiner konkreten Lebenswirklichkeit zu setzen. ... Dies ist genau der neue Ansatz der Pädagogik, der die Bezeichnung *wissenschaftlich* trägt: um zu erziehen, muss man den zu erziehenden Menschen kennen. ›Den Kopf, die Statur etc. messen (d. h. die Methode der Anthropologie anwenden) bedeutet nicht, wirklich Pädagogik zu betreiben,‹ sagt Sergi, wenn er von dem Beitrag spricht, den die biologischen Wissenschaften im 19. Jahrhundert zu dieser Disziplin geleistet haben. ›Vielmehr bedeutet es, dem Weg zu folgen, auf dem man zur Pädagogik gelangt. Denn man kann niemanden erziehen, wenn man ihn nicht gründlich kennt.‹«³⁵

Montessori ist sich bewusst, dass man zu dieser gründlichen Kenntnis des individuellen Menschen nicht gelangen kann, ohne zu berücksichtigen, dass dieser »in seiner konkreten Lebenswirklichkeit« stark von den sozialen Umständen seiner gesellschaftlichen Lebenssituation geprägt ist:

»Um uns unserem gegenwärtigen Problem wieder zuzuwenden: Wie suchen wir die »intelligenteren« Personen aus, um sie mit den »weniger intelligenten« zu vergleichen und das jeweilige Schädelvolumen zu beurteilen? Wenn wir uns ... auf die intellektuellen Hierarchien stützen wollten und die Gewinner akademischer Titel und hoher Ämter – zum Beispiel Literaten, Professoren, Amtspersonen – mit den

³⁴ Siehe unten S. 24 f.

³⁵ Montessori GW 2/2, S. 17 und S. 21.

Verlierern im Bereich der menschlichen Arbeit – etwa Handarbeitern, Gepäckträgern, Krankenpflegern – vergleichen würden, liefen wir Gefahr, eher das Schicksal der sozialen Herkunft zu vergleichen als die verschiedenen intellektuellen Niveaus. Denn unsere Gesellschaft erlaubt die Freiheit der intellektuellen Arbeit nicht, sondern sie schließt das Proletariat³⁶ davon aus, bei dem sich eine hochentwickelte Intelligenz finden kann.«³⁷

Im Kontext ihrer frühen Schriften zeigt Montessori ein fast utopisch anmutendes Vertrauen in die Möglichkeiten der pädagogischen Anthropologie. So schließt sie eine ihrer Vorlesungen mit den Worten:

»Somit ist das zentrale Objekt der pädagogischen Anthropologie die normale Vollendung der Schöpfung. Als wenn sie ein erhabenes Ziel sozialer Mütterlichkeit hätte, will die Anthropologie das Wachstum des Menschen beschirmen, um es in all dem Reichtum der Natur dahin zu führen, seine biologische Bestimmung zu erfüllen, ohne dass das Umfeld diese noch verunstalten kann. Und wie ein Bildhauer, der sich das Ziel gesetzt hat, die menschliche Schönheit in Marmor zu verewigen, müssen wir angesichts der Unsterblichkeit der Spezies dazu übergehen, den neuen Menschen zu erschaffen, den Starken, den Herren seiner selbst; den Menschen, der einem einzigen Typus entspricht: dem Typus der Natur! Der Mensch, der vom Menschen geschaffen wird!«³⁸

³⁶ Der Begriff »Proletariat« wird hier und anderwärts von Montessori als neutraler Sammelbegriff für die Arbeiterschaft benutzt, ohne damit ideologische Vorstellungen im Sinne des Marxismus zu verbinden.

³⁷ Siehe unten S. 38.

³⁸ Siehe unten S. 419. In diesen Schlussworten Maria Montessoris kommt ihre Fortschrittsgläubigkeit im Sinne des 19. Jahrhunderts, die vielfach auch die Überzeugung von der Machbarkeit des Menschen umfasst, noch sehr deutlich zum Ausdruck. In ihren späteren Schriften ist dies bei aller bleibenden optimistischen Zukunftseinstellung so nicht mehr der Fall. Vgl. dazu z. B. ihre Distanzierung von solchen Auffassungen in der Biochemie und in der Psychologie in ihrer Schrift »Schule des Kindes«, Freiburg 1976 (erstmalig 1916), S. 150 ff. Als Korrektiv fungiert dabei später vor allem Montessoris religiöse Überzeugung von der Welt als Schöpfung und dem Menschen als Geschöpf Gottes. »Das Geheimnis der Erziehung ist, das Göttliche im Menschen zu erkennen und zu beobachten, d. h. das Göttliche im Menschen zu kennen, zu lieben und ihm zu dienen; zu helfen und mitzuarbeiten von der Position des Geschöpfes aus und nicht der des Schöpfers. Wir haben das göttliche Wirken zu fördern, aber nicht uns an seine Stelle zu setzen, weil wir sonst zu Verführern der Natur werden.«

Deutlich distanziert sich die italienische Gelehrte indessen von ideologischen Auffassungen, die in einer bestimmten Rasse (»Herrenrasse«) und einer Führergestalt den idealen Menschentypus verwirklicht sehen. Mit Nachdruck betont sie:

»Ich konnte einen Grundsatz aufstellen, der mir äußerst wichtig erscheint: die Eigenschaften, die wir in der Morphologie als die hervorragenden physischen Vorzüge der menschlichen Natur erachten, sind auf verschiedene Rassen verteilt und können sich somit auch niemals in einem einzigen Individuum vereint befinden.«³⁹

Gleichwohl bedarf es nach Montessori, um das Ziel einer voll entwickelten menschlichen Persönlichkeit zu erreichen, auch einer angemessenen Förderung der menschlichen Möglichkeiten. Der Mensch soll die von Natur aus vorliegenden Potenzialitäten und Fähigkeiten nicht nur sich entfalten lassen, sondern sie noch optimieren. Dies gilt beispielsweise von den sinnlichen Wahrnehmungsfähigkeiten des Menschen:

»Man muss das, was der Natur fehlt, durch andere Mittel ausgleichen. Das ganze praktische Leben beruht fundamental auf der Erziehung der Sinne. Oft versteht man die Dinge, die man tun muss, und oft bleibt man im Dunklen, weil uns das Wiedererkennen nicht gelingt (Mütter, Ärzte usw.). Die Erziehung der Sinne ist auch eine Erziehung der Aufmerksamkeit, weil derjenige, der geschulte Sinne hat, von den Anreizen der äußeren Welt angezogen wird, und zwar von Anreizen, die von vielen nicht beachtet werden. Der ganze Fortschritt wird auf die Beobachtung gebaut. Wir müssten verstehen, dass wir nur dann Wissenschaftler usw. erziehen, wenn wir sie zu Beobachtern machen, und nicht, indem wir ihnen (nur) einen intellektuellen Inhalt geben.«⁴⁰

Förderung von Sensorik und Motorik des Menschen dienen der Steigerung der mit dem Gehirn verbundenen geistigen Fähigkeiten des Menschen.

(Montessori, M.: Gott und das Kind, Freiburg 1995 (erstmalig engl. 1935), S. 72; = GW 8, in Vorb.).

³⁹ Siehe unten S. 197.

⁴⁰ Siehe unten S. 459.

»Beim Menschen sind die motorischen Nerven der Hand, der Zunge und des Gesichts im Volumen weitaus stärker entwickelt als die anderen motorischen Nerven im Verhältnis zu den mit Nerven versorgten Muskelmassen. Dies ist eine Entwicklung, die auf die komplexe *Funktionalität* dieser Teile zurückgeführt werden muss, welche Instrumente der menschlichen Intelligenz sind. Die sensorischen Nerven haben ferner ein noch viel größeres Volumen als diese speziellen motorischen Nerven. Und da das Volumen der sensorischen Nerven größer ist als das der motorischen Nerven, so wird auch das Gehirn noch stärker durch die sensorischen Funktionen beeinflusst als durch die motorischen Funktionen.«⁴¹

Die von Montessori später entwickelten didaktischen Materialien und ihre Verwendung sind auch auf diesem theoretischen Hintergrund zu sehen. Allerdings geht es Montessori nicht darum, lediglich die rationalen Kräfte des Menschen über die Anregung von Sensorik und Motorik zu fördern. Vielmehr ist es ihr Anliegen, auch die spirituelle Dimension der menschlichen Geistigkeit zu entwickeln und beim Kind ein Bewusstsein für das Geheimnis von Natur und Welt zu erwecken, worin sie auch eine Vorbereitung auf die religiöse Erziehung des Kindes sieht:

»Man soll die Seele des Kindes in Kontakt mit dem Schöpfungsphänomen, dem Geheimnis der Natur, bringen. Dieses grandiose Phänomen, das dem Wissenschaftler unbekannt ist, versuchen wir in Form eines Geheimnisses dem Kind nahezubringen. Wir müssen das Innenleben des Kindes erwecken, den spirituellen Teil. Wir dürfen es nicht die erreichte Form, sondern müssen es das Werden bewundern lassen: wie aus dem Nichts Wesen entstehen. Wir sind von Geheimnissen umgeben, aber gehen gleichgültig daran vorbei, weil wir durch die Gewohnheit abgestumpft sind. Das Geheimnis wird nur von wenigen verstanden, von Dichtern, von Künstlern usw. Wenn wir auch im rationalen Bereich bleiben, müssen wir doch versuchen, alle spirituellen Aktivitäten zu entwickeln, wie wir es auch mit den sensorischen Aktivitäten tun ... Dies ist eine indirekte Vorbereitung des Kindes, um Zugang zur religiösen Erziehung zu finden.«⁴²

⁴¹ Siehe unten S. 43.

⁴² Siehe unten S. 462.

Durch Arbeit mit Textbüchern oder didaktischen Materialien im Klassenzimmer allein wird man dies nicht erreichen können:

»Es ist ein Vorurteil, dass man in geschlossenen Räumen und über Büchern lernen muss. Man muss mit den Fakten und der Natur in Verbindung stehen, so wie man auch mit der Wissenschaft selbst in Verbindung kommen muss, wenn man sie lernen möchte.«⁴³

Lernen sollte zudem eine meditative Dimension enthalten, wie sie Montessori in einer Pädagogik, die zum Phänomen der »Polarisation der Aufmerksamkeit« führt, enthalten sieht:

»Von dieser Pädagogik, an die wir nicht gewöhnt sind, wussten die Jesuiten einiges, die bekanntlich die Welt mit ihrer Pädagogik erobert haben. Die Jesuiten ließen meditieren, lehrten das Meditieren. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Lesen und dem Meditieren: Man kann in einer Nacht einen umfangreichen Roman lesen. Man kann aber auch über einen einzigen Vers des Evangeliums eine ganze Stunde meditieren. Wer einen Roman in einer Nacht liest, vergeudet seine Kräfte. Es ist so wie dann, wenn der Wind über trockenes Land fegt. Wer meditiert, nimmt auf so spezielle Weise auf, dass es den Meditierenden selbst überrascht. Denn er fühlt, dass etwas Unvorhergesehenes in ihm entsteht. Es ist so, als ob man einen Samen in fruchtbare Erde legt, der selbst regungslos bleibt und die Pflanze entstehen lässt. Dieses ruhige Festhalten einer Erkenntnis in seinem Inneren über eine lange Zeit, sie immer wieder auf alle möglichen Arten zu erneuern, das bedeutet, sie zu prüfen, sie innerlich wachsen zu lassen, sich selbst zu erweitern, indem man von dem nimmt, was man lernt. Oberflächlich lernen bedeutet, die eigenen Kräfte zu vergeuden. Wir verschleifen uns, ermüden, wenn wir viel studieren. So verfallen wir psychisch, anstatt neue Energien zu gewinnen. Hingegen blühen wir immer mehr auf und werden stärker, wenn wir richtig studieren.«⁴⁴

⁴³ Siehe unten S. 443. In ihrem späteren Konzept einer »Kosmischen Erziehung« hat Montessori diesen Ansatz einer direkten Naturbegegnung weiter ausgebaut. Vgl. Montessori, M.: »Kosmische Erziehung«, Freiburg 1988.

⁴⁴ Siehe unten S. 232 f. – Maria Montessori versucht in ihrer Pädagogik ein meditatives und ein aktives Grundelement miteinander zu verbinden. Sie verdankt dabei der Religion und besonders den Lebensformen religiöser Orden viele Anregungen (wie hier dem Jesuitenorden). Wie Rita Kramer berichtet, ging Maria Montessori nach der Ge-

Diese Beispiele mögen genügen, um deutlich zu machen, dass die Kenntnis der anthropologischen Vorlesungen der Hochschullehrerin Montessori für ein vertieftes Verständnis der Ursprünge ihres anthropologischen und pädagogischen Denkens von hohem Wert ist. Zentrale Grundgedanken gehen in ihre spätere spezifisch materialorientierte Pädagogik und Didaktik ein, die sie nach den Erfahrungen im Kinderhaus von San Lorenzo seit 1907 entwickelt hat. Insofern stellt die Anthropologie eine wichtige wissenschaftliche Grundlage für ihre spätere Pädagogik dar. Sie selbst formuliert das so:

»Man misst der Anthropologie als einer Erfahrungswissenschaft (scienza positiva), die einen Beitrag zur Pädagogik leistet, eine große Bedeutung zu. Heutzutage müsste man sie sogar als Grundlage der wissenschaftlichen Pädagogik ansehen, einer Pädagogik, auf die man noch wartet, weil sie noch niemand so entwickelt hat. Die Anthropologie kann auch Philosophisches beinhalten und damit einen Beitrag zur Pädagogik leisten. Man muss für die (empirische) Richtung den Einfluss des Beobachters ausschalten und die Daten des Objekts sammeln, dabei messen, soweit man das kann.«⁴⁵

Als Hochschullehrerin praktizierte Montessori mit ihren Studierenden selbst Formen des forschenden Lernens. So berichtet sie von der Verteilung kleiner Forschungsprojekte an ihre Studierenden und auch von Projekten, die im Zusammenhang mit ihren Vorlesungen und Seminaren von Studierenden aus eigener Initiative durchgeführt wurden.⁴⁶ Für die schulische Praxis entwickelt sie mit der »biografischen Dokumentation« ein Konzept, mit dessen Hilfe die Lehrkräfte die Individualität ihrer Schülerinnen und Schüler besser erfassen und für die Gestaltung von Lernprozessen intensiver berücksichtigen können.⁴⁷

Im Anhang des Bandes GW 2/1 werden neben einem Übersichtsschema zur gesamten Anthropologie im damaligen Verständnis bisher unveröffentlichte Mitschriften von Vorträgen aus ihren frühen Ausbildungskursen von 1910 in Rom in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Dies

burt ihres Sohnes Mario »jeden Sommer zwei Wochen lang in ein Kloster in der Nähe von Bologna, wohin sie sich zurückzog, um sich bei den Nonnen geistlicher Meditation hinzugeben« (Kramer 1977, S. 93). Siehe auch GW 2/2, S. 36.

⁴⁵ Siehe unten S. 438.

⁴⁶ Siehe z. B. unten S. 416 zur Gruppenarbeit der Studierenden.

⁴⁷ Vgl. dazu ausführlich das Kapitel IX von GW 2/2. Siehe auch GW 5: Kalifornische Vorträge 2014, vor allem Vortrag IV, 10.

erleichtert den Bezug der anthropologischen Auffassungen Montessoris zu ihren damaligen pädagogischen und didaktischen Auffassungen. Ferner sind bisher nicht publizierte Mitschriften anthropologischer Vorträge der italienischen Gelehrten aus ihrem Ausbildungskurs 1943/44 in Kodaikanal (Indien) aufgenommen, mit deren Hilfe man Kontinuität und Wandel gegenüber ihren Auffassungen von 1910 einschätzen kann.

Im Anhang des Bandes GW 2/2, der deutschen Übersetzung von Montessoris Buch »Antropologia Pedagogica« von 1910, findet man das italienische Inhaltsverzeichnis zu ihren anthropologischen Vorlesungen von 1906/1907 sowie Rezensionen und Kurzberichte Maria Montessoris aus den Jahren 1897/1898. Letztere können zum besseren Verständnis ihres Weges von der Medizin zu ihren späteren anthropologischen Auffassungen beitragen. Außerdem ist als Beispiel für ihre herausragende Qualifikation auch als Medizinerin die deutsche Übersetzung eines Beitrags enthalten, den sie im Jahr 1897 zusammen mit ihrem Freund und Kollegen Dr. Giuseppe Montesano, dem Vater ihres 1898 geborenen Sohnes Mario, in einem medizinischen Fachorgan veröffentlicht hat.

In beiden Bänden der anthropologischen Schriften Montessoris sind zudem – wie in allen Bänden der Gesammelten Werke Montessoris – im Anhang ein aktuelles Literaturverzeichnis sowie ein Sach- und Personenregister enthalten.

Schriften Maria Montessoris zur Anthropologie haben in ihrem Gesamtwerk einen hohen Stellenwert. Denn zeitlebens war es ihr ein besonderes Anliegen, ihre wissenschaftliche Pädagogik auf anthropologische Erkenntnisse zu stützen, die sie durch Verarbeitung entsprechender Fachliteratur ihrer Zeit und durch eigene Forschungen gewann. Dies zeigt sich in ihren hier vorgelegten, aus ihrer frühen Zeit stammenden Beiträgen zur Anthropologie, aber auch noch in ihrem 1949 zuerst in Indien erschienenen Spätwerk »The Absorbent Mind« und dem letzten noch von ihr selbst nach ihrer Rückkehr nach Europa herausgegebenen Buch »Über die Bildung des Menschen«.⁴⁸

⁴⁸ Montessori, Maria: *The Absorbent Mind*, Adyar (India) 1949; Dies.: *Formazione dell'uomo*, Milano 1949. Diese beiden Schriften sind als Bände 17 und 18 der Gesammelten Werke Montessoris in Vorbereitung.

Dank

Mein Dank gilt vielen Kolleginnen und Kollegen sowie Mitarbeiterinnen, die zur Erstellung der beiden Bände mit anthropologischen Schriften Montessoris beigetragen haben. So hat das Team der Association Montessori Internationale (A.M.I.) in Amsterdam mich wie immer mit Rat und Tat unterstützt, insbesondere Joke Verheul und Carolina Montessori, die mir die Mitschriftensammlung von Montessoris Vorlesungen im akademischen Jahr 1905/1906 zugänglich gemacht haben. Alexander Henny, ein Urenkel Maria Montessoris und Repräsentant der Montessori-Pierson Publishing Company, unterstützte meine Arbeit ebenfalls wieder in wohlwollender und hilfreicher Weise. Meiner italienischen Kollegin Prof. Dr. Paola Trabalzini (Universität »La Sapienza«, Rom) verdanke ich die Datei der Mitschriftensammlung zu den Vorträgen Montessoris von 1906/1907. Darüber hinaus haben mir ihre wissenschaftlichen Veröffentlichungen zahlreiche wichtige Informationen und Erkenntnisse zur Anthropologie Montessoris vermittelt.⁴⁹ Der Opera Nazionale Montessori in Rom (ONM) bin ich für die Erlaubnis dankbar, im dortigen Archivmaterial Recherchen durchzuführen und Kopien von Quellentexten anzufertigen. Mein Dank gilt ferner den Mitarbeiterinnen, die Arbeitsübersetzungen der anthropologischen Texte Montessoris erstellt haben, insbesondere Rosa Mezzanotte, M.A., für Übersetzungen aus dem Italienischen sowie Elisabeth Richter, M.A., für Übertragungen aus dem Italienischen und dem Englischen.⁵⁰

Danken möchte ich schließlich meiner Frau Christa, die als Biologin und Mathematikerin mir viele sachkundige Hinweise zu Inhalten der beiden Bände gegeben und mich wie stets tatkräftig unterstützt und ermutigt hat.

Altenberge, im April 2018

Harald Ludwig

⁴⁹ Siehe vor allem Trabalzini, Paola: Maria Montessori *da Il Metodo a La scoperta del bambino*, Roma 2003; Dies.: Maria Montessori through the Seasons of the »Method«, *The NAMTA Journal*, Vol. 36, No. 2, Spring 2011 (North American Montessori Teachers' Association, Burton, Ohio).

⁵⁰ Die endgültige Textfassung und Kommentierung erfolgte durch den Herausgeber aufgrund der italienischen Originaltexte unter vergleichender Berücksichtigung anderssprachiger Editionen. Siehe im Einzelnen die Einführungen zu den jeweiligen Texten.

Maria Montessori
Anthropologische Schriften I:
Frühe anthropologische Werke 1903–1906

1. Die Pädagogische Anthropologie (1903)

Eine Vorlesung für die Philosophiestudenten der Universität Rom

Dieser Vortrag Maria Montessoris für Studierende der philosophischen Fakultät der Universität Rom wurde 1903 als selbstständige Kleinschrift veröffentlicht.¹ Erst 1997 erschien der vollständige Text erneut in der italienischen Montessori-Zeitschrift *Vita dell'infanzia*.² Eine gekürzte Fassung war 1905 unter dem Titel »Della Pedologia« (»Über die Pädologie«) in einer schulpädagogischen Zeitschrift abgedruckt worden.³ Eine Übersetzung dieses Textauszugs ins Deutsche durch Waltraud Harth-Peter und Cristina Amplatz erschien 1998 in der Montessori-Zeitschrift *Das Kind*.⁴ Sie wurde unverändert übernommen in einen von Winfried Böhm 2010 herausgegebenen Sammelband.⁵ In einer neuen textkritisch bearbeiteten und kommentierten Übersetzung ins Deutsche durch Rosa Mezzanotte und Harald Ludwig wurde der gekürzte Text von 1905 aufgenommen in Band 3 der *Gesammelten Werke Montessoris*.⁶ Der folgenden vollständigen deutschen Fassung liegt die ursprüngliche italienische Textausgabe von

¹ Montessori, Maria: *L'Antropologia Pedagogica – Conferenza tenuta agli studenti di filosofia nell'Università di Roma*, Milano 1903; im Folgenden zitiert als 1903 (it). Die Schrift ist Luigi Credaro (1860–1939) gewidmet, der von 1902 bis 1935 den Lehrstuhl für Pädagogik an der Universität Rom inne hatte und Montessoris wichtigster akademischer Lehrer in diesem Fachgebiet wurde. Vgl. Marco Antonio D'Arcangeli: *La Dottoressa e il Professore – Maria Montessori e Luigi Credaro*, in: Cives, Giacomo / D'Arcangeli, Marco Antonio / Pesci, Furio / Tralbalzini, Paola: *Montessoriana – Incontri italiani*, Pescara 2010, p. 33–69 (im Folgenden zitiert als D'Arcangeli 2010).

² *Vita dell'infanzia* 46 (1997), n. 8 (ottobre), p. 8–15.

³ Montessori, Maria: *Della Pedologia*, in: *La nuova scuola – rivista mensile di educazione e istruzione* I (1905), n. 2, p. 20–22. [Im Folgenden zitiert als 1905 (it)].

⁴ Montessori, Maria: *Über die Pädologie*, in: *Das Kind* 24/1998, S. 7–10 [im Folgenden zitiert als 1998 (dt)].

⁵ Montessori, Maria: *Über die Pädologie*, in: Böhm, W. (Hrsg.): *Maria Montessori – Einführung mit zentralen Texten*, Paderborn 2010, S. 78–83.

⁶ Siehe Montessori, Maria: *Gesammelte Werke* Bd. 3: *Erziehung und Gesellschaft – Kleine Schriften aus den Jahren 1897–1917*, Freiburg 2011, S. 338–346 (im Folgenden zitiert als Montessori GW 3: *Erziehung* 2011).

1903 zugrunde.⁷ Die italienische Kurzfassung von 1905 und deren deutsche Übersetzung durch Harth-Peter/Amplatz werden vergleichend herangezogen. Übersetzungen in andere Sprachen scheinen bisher nicht vorzuliegen.

Die Kenntnis des vollständigen Textes dieses grundlegenden Vortrags Montessoris von 1903 ist für das Verständnis der Auffassung Montessoris von Pädagogik als Wissenschaft von großer Bedeutung. Zieht man nur die Kurzfassung von 1905 heran, könnte der Eindruck entstehen, Montessori verstehe Pädagogische Anthropologie und Pädagogik lediglich als empirische Wissenschaften.⁸ In Wirklichkeit geht es ihr jedoch um eine »grundlegende Synthese in der wissenschaftlichen Pädagogik«. Wie die italienischen Erziehungswissenschaftler Giacomo Cives und Paola Trabalzini in einer Würdigung dieses Vortrags betonen, ist es Montessoris Anliegen, Pädagogik zu konzipieren als Vereinigung der Erkenntnisse der modernen naturwissenschaftlichen Anthropologie, Biologie, Medizin, Psychologie sowie der erfahrungswissenschaftlich orientierten Soziologie mit historischen und philosophischen Reflexionen der bisherigen Pädagogik.⁹ So heißt es bei Montessori in einem in der Kurzfassung fehlenden Textabschnitt: »Denn die Pädagogik muss nicht nur Anschluss finden an jeden modernen Zweig der Erfahrungswissenschaft (scienza positiva), sondern sich auch all das aneignen, was die Erfahrung der Menschheit seit den ältesten Zeiten anzusammeln verstanden hat.«¹⁰

Maria Montessori hatte 1902 nach etwa zweijähriger Tätigkeit ihre Aufgaben an der »Scuola Magistrale Ortofrenica« (= »Ausbildungsschule für Lehrer von geistig Behinderten«) abgegeben. Die Leitung dieses Instituts, zu dem auch eine Schule für geistig behinderte oder retardierte Kinder gehörte, war ihr zusammen mit ihrem Kollegen Dr. Giuseppe Montesano (1868–1961) übertragen worden.¹¹ Nach eigenen Aussagen begann sie nach zwei Jahren dortiger Tätigkeit, bei der sie die Kinder beobachtete und unterrichtete, an der philosophischen Fakultät der Universität Rom

⁷ Ein Exemplar der kleinen Abhandlung liegt in Rom in der Bibliothek der Italienischen Montessori-Gesellschaft [Opera Nazionale Montessori (ONM)] vor.

⁸ So zum Beispiel Winfried Böhm in seiner Einführung zur 1905 erschienenen Kurzfassung des Textes in: Böhm, W. (Hrsg.) 2010 (siehe S. 2, Anm. 5), S. 78 f.

⁹ Cives, Giacomo / Trabalzini, Paola: Significato e importanza della conferenza *L'Antropologia Pedagogica* del 1903 della Montessori (= »Sinn und Bedeutung des Vortrags Montessoris »Die Pädagogische Anthropologie« von 1903«), in: *Vita dell'infanzia* 46 (1997), n. 9 (novembre), p. 8–12.

¹⁰ Siehe unten S. 10.

¹¹ Vgl. zu Montessoris Biographie bis zum Ende des 1. Weltkriegs die ausführliche Zeittafel im Anhang III von Montessori GW 3: Erziehung 2011, S. 511–516.

ein Studium der Pädagogik und der Psychologie, um sich auf die Anwendung der Erkenntnisse, die sie im Umgang mit behinderten Kindern gewonnen hatte, auch für Erziehung und Bildung nicht behinderter Kinder vorzubereiten.

»Damals begann ich ein wirklich gründliches Studium der sogenannten reparativen Pädagogik; danach wollte ich die normale Pädagogik und ihre Grundlagen studieren, also immatrikulierte ich mich als Philosophiestudentin an der Universität. Ich war von einem starken Glauben beseelt: Auch wenn ich nicht wusste, ob ich jemals Gelegenheit haben würde, den Wahrheitsgehalt meiner Idee zu erproben, gab ich trotzdem jede andere Beschäftigung auf, um sie zu vertiefen und mich sozusagen auf eine unbekannt Mission vorzubereiten.«¹²

Aufgrund ihrer schon vorliegenden Qualifikationen wurde Montessori im Rahmen einer ministeriellen Sonderregelung gleich für das dritte Studienjahr zugelassen und konnte ohne die sonst üblichen Prüfungen an Vorlesungen von Antonio Labriola¹³, Giacomo Barzellotti¹⁴ und Pietro Ragnisco¹⁵ teilnehmen. Ferner besuchte sie bei Sante De Sanctis den Psychologiekurs.¹⁶

¹² Montessori, Maria: GW Bd. 1: Die Entdeckung des Kindes, 3. Aufl., Freiburg 2015, S. 30. (Im Folgenden zitiert als Montessori GW 1: Entdeckung 2015).

¹³ Antonio Labriola (1843–1904) war von 1874 bis 1904 Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Rom mit wechselnden Schwerpunkten. Labriola befasste sich zunächst intensiv mit der Philosophie Hegels. Um 1890 betrieb er systematische Studien zu Marx und Engels und popularisierte und verbreitete in der Folgezeit deren Ideen in Italien. Er gilt als Vater des Marxismus in Italien.

¹⁴ Giacomo Barzellotti (1844–1917) befasste sich intensiv mit Ideen des Neukantianismus in Italien. 1896 wurde er Professor für Philosophiegeschichte an der Universität Rom. Er verfasste u. a. eine kritische Studie zur Ethik des Positivismus (1871).

¹⁵ Pietro Ragnisco (1839–1920) lehrte seit 1883 Moralphilosophie an der Universität Pavia. Er wechselte 1902 an die Universität Rom.

¹⁶ Sante De Sanctis (1862–1935) schloss 1886 an der Universität Rom mit einer Untersuchung zu Sprachstörungen sein Medizinstudium ab. In der Folgezeit befasste er sich vor allem mit psychiatrischen Problemen. Er bevorzugte empirische Forschungsmethoden und entwickelte verschiedene Testverfahren, u. a. zur Untersuchung geistig behinderter Kinder. Darauf bezieht sich Maria Montessori in *Il metodo ...* (siehe GW 1: Entdeckung 2015, S. 216 und 460). De Sanctis gründete 1899 in Rom, etwa zeitgleich zur Gründung der von Montessori und Montesano geleiteten *Scuola Magistrale Ortofrenica*, eine Einrichtung zur Förderung geistig behinderter Kinder im Vorschulalter. Einer seiner thematischen Forschungsschwerpunkte war seit 1892 die Schlaf- und Traumforschung. Auf entsprechende Untersuchungen von De Sanctis nimmt Montessori in ihrer Dissertation Bezug. Zusammen mit ihm veröffentlichte sie 1897 im Anschluss an ihre Doktorarbeit die Untersuchung »Sulle cosiddette alluci-

Im Rahmen ihres Zweitstudiums nahm Montessori im Studienjahr 1903/1904 auch an den Lezioni di pedagogia (= Vorlesungen zur Pädagogik) von Luigi Credaro (1860–1939) teil, der von 1901/1902 bis 1935 den Lehrstuhl für Pädagogik an der Universität Rom innehatte und 1907/1908 die wissenschaftliche Zeitschrift Rivista Pedagogica ins Leben rief.¹⁷ In ihrem Werk Il metodo ... von 1909 fordert Montessori für die Anhebung des Niveaus der Schule eine engere Zusammenarbeit von pädagogischer Praxis in den Schulen und wissenschaftlicher Universitätspädagogik und beruft sich dabei auch auf Credaro. So heißt es in den beiden Auflagen von 1909 und 1913:

»Der praktische Fortschritt der Schule würde hingegen eine echte *Ver- einigung* bei der Ausrichtung der Studien und des Denkens erfordern und zwar in dem Sinne, dass die Gelehrten ihre Aufmerksamkeit direkt auf die wichtigsten Bereiche der Schule richten und die Lehrer sich aus dem niedrigen Bildungsstand, auf dem sie sich heute befinden, auf ein höheres Niveau erheben müssten. Diesem äußerst praktischen Zweck dienen gegenwärtig in Italien die von Credaro gegründeten pädagogischen Universitätsschulen, die das Ziel haben, die Pädagogik aus einem einfachen Nebenfach der Philosophischen Fakultät, das sie bisher war, zu einer selbstständigen Fakultät auszubauen, die sich wie die Medizin aus den verschiedensten Vorlesungsfächern zusammensetzt. – Darunter fallen auch: Pädagogische Hygiene, Pädagogische Anthropologie und Experimentalpsychologie. ... Die organisatorische Begabung Credaros lässt uns heutzutage hoffen, dass sich in unseren Universitäten eine gründliche Erneuerung der Schule und der Erziehungsmethoden vollziehen wird. Er lässt insbesondere erwarten, dass auch das richtige Zusammenwirken zwischen den Experimentalwissenschaften, die ohne Zweifel sehr nützlich Material für die

nazioni antagonistiche« (= »Über die so genannten antagonistischen Halluzinationen«), in: *Policlinico* IV (1897), fasc. 2, p. 68–71 und fasc. 3, p. 113–124 (auch als selbstständiger Sonderdruck 1897 erschienen). Siehe die deutsche Übersetzung dieses Textes in GW 2/2, Anhang I, Text Nr. 3, S. 605–622. Vgl. die Besprechung dieser Abhandlung durch den deutschen Psychiater Moritz Ottomar Fraenkel (1814–1902), in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 15/1897, S. 238–239. De Sanctis gilt als einer der Väter der wissenschaftlichen Psychologie und Psychiatrie in Italien. Vgl. auch Montessori, GW 3: Erziehung 2011, S. 5, Anm. 6; S. 433, Anm. 11. Vgl. Trabalzini, Paola: Maria Montessori *da Il Metodo a La scoperta del bambino*, Roma 2003, p. 59 f.; Trabalzini, P.: Maria Montessori through the Seasons of the »Method«, *The NAMTA Journal* 36 (2011), n. 2 (Spring 2011), p. 39.

¹⁷ Vgl. D'Arcangeli 2010, p. 34. Die Zeitschrift erschien bis zum Jahr 1939.